

Ein Tier im Alter: Beziehungshilfe – Neubeginn

Von Marianne Gäng

Haustiere können nicht den Kontakt zu anderen Menschen ersetzen, aber sie vermögen Gefühle der Einsamkeit und der Verlorenheit bei vielen älteren Menschen zu mildern. Tiere sind eine wichtige Stütze im Alter, vermitteln ihren Besitzern das Bewusstsein, nötig zu sein, gebraucht zu werden. Sie kommen dem Bedürfnis entgegen, für jemanden sorgen zu dürfen und Verantwortung zu übernehmen.

Sie können dazu beitragen, dass ältere Menschen körperlich und geistig regsam bleiben, sie stärken ihr Selbstwertgefühl und helfen ihnen, sich nicht nach außen zu verschließen. Durch die Tierhaltung bleibt der ältere Mensch aktiv, interessiert und unternehmungslustig und knüpft auch leichter Beziehungen zu anderen Menschen an; anstatt über Gebrechen und Schmerzen oder die Unannehmlichkeiten des Lebens zu klagen, wird über den zwei- oder vierbeinigen Wohngenossen gesprochen.

Viele ältere Menschen erfahren heute in ihrem Alltag eher Abwertung als Anerkennung. Aus dem Arbeitsprozess ausgeschieden zu sein, kann bei allem materiellen und auch sonstigen Vorsorgtsein *Alleinsein* bedeuten, weil emotionale Zuwendung fehlt. Die Beziehung zu einem Tier kann hier für betagte Menschen eine Bereicherung sein und ein Trost für einsame Stunden.

Es sollte deshalb der Mensch-Tier-Beziehung im Alter eine noch größere Bedeutung als bisher zukommen. Der Kontakt Mensch-Tier ist in der Regel unkompliziert und freundschaftlich, selten vorbelastet. Die Reaktionen des Tieres sind spontan und fordern den Menschen auf, sich mit ihm auseinander zu setzen. Das Tier verlangt Fürsorge, vermittelt Nähe und gewährleistet Konstanz. Es hält zu seinem Besitzer und verlässt ihn nicht. Die Beziehung zwischen einem alten Menschen und seinem Haustier ist oft „freier“ als eine Mensch-Mensch-Beziehung. Haustiere werden gewählt. Sie

sind Partner, eher mit Freunden zu vergleichen als mit Familienangehörigen, die manchmal so vielfältig und zugleich problematisch mit den alten Menschen verbunden sein können, dass daraus Störungen für beide Seiten resultieren.

Für jemanden, der sein Leben lang Kontakt zu Tieren hatte, gibt es keinen plausiblen Grund, weshalb er im letzten Lebensabschnitt diese Beziehung nicht weiter pflegen sollte. Doch was sich so selbstverständlich anhört, wird auf einmal fraglich, wenn der ältere Mensch in ein Alters- und Pflegeheim umzieht. Als Gründe gegen eine Tierhaltung im Heim werden oft Bedenken angemeldet in Bezug auf Allergien, gesundheitsschädigende Einflüsse sowie hygienische Aspekte. Um Heimbewohner vor eventuellen und insgesamt geringen tierkontaktbedingten Schadens- oder Krankheitsmöglichkeiten zu schützen, sind aus humanmedizinischer Sicht wenige, aber wirksame Hygienemaßnahmen nötig. Gemessen am Kosten- und Zeitaufwand für die Versorgung eines Tieres steht die Einhaltung der Hygiene erst an dritter Stelle.

Der Umzug eines betagten Menschen in eine passende Einrichtung ist ein kritisches Ereignis. Der Übergang ins Heim bedeutet Abbruch von Beziehungen und Bindungen, heißt Abschied-Nehmen von der gewohnten Umgebung, von Nachbarn und Freunden. *Die Mitnahme des geliebten Tieres ist für den Betroffenen oft der einzige Trost.* Der tägliche Umgang mit dem Tier ermöglicht dem Besitzer, Tag und Nacht, zu jeder Zeit, einen Ansprechpartner zu haben. Es erleichtert ihm das Einleben in die neue Umgebung und gibt neuen Lebensmut. Auch der älter und gebrechlicher werdende Mensch sollte weiterhin selber über sich bestimmen dürfen. Aber in seinen nun eingeschränkten Möglichkeiten braucht er jemanden, der ihm hilft und gewisse Aufgaben abnimmt. Aber: Wo soll der Helfer helfen, wo gewähren lassen und wo zur Selbsthilfe ermutigen? Wo droht Überforderung und wo Entmündigung?

Bei der Beantwortung solcher Fragen kann das Verhalten des älteren Menschen seinem Tier gegenüber Aufschluss und Anhaltspunkte für ein mögliches Vorgehen geben. Ein Tier verhält sich seinem „Meister“ gegenüber artgerecht, d. h. es fordert zum Handeln auf, es meldet unmissverständlich seine Bedürfnisse entsprechend an. Es nimmt sozusagen keine „Rücksicht“ auf die Tatsache, dass sein Besitzer älter und gebrechlicher wird. Es zeigt diesem so die

Grenzen auf, jedoch ohne ihn in seinen Gefühlen zu verletzen. Die Hilfe eines Betreuers oder Mitbewohners ist nun erwünscht, da als notwendig erkannt. Das Tier wurde zum Vermittler. Aus Einsicht und Notwendigkeit dem Tier gegenüber akzeptiert der ältere Mensch diese Dreierbeziehung, es fällt leichter, die vermehrte Abhängigkeit einzugestehen.

Ein weiteres Problem neben der altersbedingten Abhängigkeit ist die Auseinandersetzung mit dem nahen Tod. Auch da leistet das Tier seinen natürlichen Beitrag. Das Leben eines Haustieres ist, verglichen mit dem eines alten Menschen, kurz. Stirbt das Tier, ist der Abschied vom geliebten Begleiter, der Verlust durch seinen Tod schmerzhaft und konfrontiert mit der eigenen Vergänglichkeit.

Abschied muss aber nicht das Ende bedeuten; es kann auch im Alter ein Neuanfang sein. Der Erwerb eines neuen Tieres, diesmal in gemeinsam getragener Verantwortung, z. B. mit einem Mitbewohner, ermöglicht viele neue, glückliche Stunden. Die Gewissheit, dass über den eigenen Tod hinaus für das geliebte Tier gesorgt wird, kann mithelfen, dem eigenen Sterben gelassener entgegenzusehen.

Jedoch haben nicht alle Menschen das Glück, ein Tier ihr Eigen zu nennen. Sie sollten deshalb nicht ausgeschlossen werden. Zwar ist der ältere Mensch von seinen Lebenserfahrungen geprägt, und wenn diese gegenüber Tieren negativer Art sind, wird es auch ein geschickter Betreuer schwer haben, ihn vom späten Glück im Zusammenleben mit Tieren zu überzeugen. Viele Menschen hatten auch nie die Möglichkeit, Tiere zu halten. In diesem Fall kann man den Kontakt mit einem Tier anbieten; vielleicht erwächst daraus der Wunsch nach Umgang mit einem Tier. Das behutsame Heranführen an das passende Tier über Beobachten und Gespräche bis hin zu dem ersten zaghaften Streicheln ist oft ein weiter Weg. Aber er kann sehr beglückend sein. Der heimeigene Tierpark oder ein Haus für die Mensch-Tier-Begegnung (wie in diesem Buch beschrieben) kann neue Perspektiven eröffnen und viel Freude und Zufriedenheit in einen oft so gleichförmig ablaufenden Heimalltag bringen.

Mit dem vorliegenden Buch möchten die Autoren Mut machen, neue – für manche Betreuer in Altersheimen sicherlich auch schon begonnene – Wege zu gehen; wir möchten Personen ansprechen, die für den pädagogisch-therapeutischen Einsatz von Tieren in Alten- und Pflegeheimen sowie bei deren Vermittlung und Kauf, Hal-

tung und Betreuung verantwortlich sein könnten. Dieses Buch zeigt, wie man sich fachlich kompetent und verantwortungsbewusst Mensch und Tier gegenüber verhalten soll zur Freude aller Beteiligten. In der Praxis sieht es oft so aus, dass Fehler aus Unkenntnis begangen werden. Enttäuschungen und die Angst vor weiteren Schwierigkeiten beenden die Tierhaltung vorzeitig. Es muss aber nicht so sein! Als Hilfe kann ein Konzept zur Tierhaltung im Heim dienen.

Ein Konzept zur Tierhaltung im Heim

Bevor man mit der Tierhaltung im Heim beginnt, sollte ein Konzept erstellt werden, das von einem Fachberater in Zusammenarbeit mit dem Heimleiter und wichtigen Gremien (Heimbeirat, Heimkommission) erarbeitet wird. Es beinhaltet eine sorgfältige Planung und ein auf Fachkenntnissen aufgebautes Vorgehen; dies erleichtert das konkrete Umsetzen in die Praxis. Alle nachstehend genannten Aspekte müssen für jedes Heim individuell beurteilt werden, eine Generallösung gibt es nicht.

Als Erstes sollte die Frage nach dem *Zweck der Tierhaltung* gestellt und beantwortet werden. Will man Tiere aus therapeutischen Gründen oder als Beziehungsvermittler halten? Für ältere Menschen ist es meistens der letzte der beiden Beweggründe – wenn nicht beide. Bestimmte Tiere sind z. B. ausgezeichnete „Animatoren“ – fördern Bewegung und Stimmung, andere wirken eher beruhigend auf ihre Besitzer. Heimtiere leisten dem einzelnen Heimbewohner Gesellschaft, können aber auch die *zwischenmenschlichen* Kontakte fördern, je nachdem wie sie im Heim gehalten werden. Ein kleiner, aber gut geführter Tierpark in der Gartenanlage, der Hund eines Mitarbeiters, der verschiedene Heimbewohner auf ihrem täglichen Spaziergang begleitet, eine muntere Kaninchen-schar im Aufenthaltsraum, aber auch eine Stubenkatze im Zimmer eines Heimbewohners – sie alle wirken als soziale Anziehungspunkte unter den Tierfreunden im Heim. Um klar festzuhalten: Tiere im Alten- und Pflegeheim sollen die zwischenmenschlichen Kontakte keinesfalls ersetzen, sondern vielmehr fördern und ergänzen, ja manchmal auch erst ermöglichen.